

## Seite 3

### **Dem Leben ein Stück näher**

**Die Geschichte der RAF bekommt ein neues Kapitel. Jutta Ditfurth hat eine Biografie über Ulrike Meinhof geschrieben, in der sie mit einigen Legenden aufräumt - wie sie sagt**

Holger Schmale

BERLIN. Lange hatten wir nichts mehr gesehen und gehört von Jutta Ditfurth. Doch nun sitzt sie da vorn, als sei sie nie fort gewesen. Selbstbewusst und polemisch wie eh und je beschreibt die einstige linke Grünen-Vorsitzende ihre Sicht auf eine andere Frau, die auch einmal ein Idol der Linken in Deutschland war. Sechs Jahre hat sie an einer Biografie über Ulrike Meinhof gearbeitet und Dinge herausgefunden, die vielem widersprechen, was in bisherigen Büchern über die Mitbegründerin der RAF zu lesen ist. Grauenhaft törichte Klischees seien da zu finden, sagt sie, furchtbarer Quatsch, idiotische Mythen, kurz: Schrott. Müll.

#### Familiengeschichten

Jutta Ditfurth war noch nie besonders diplomatisch in ihrem Urteil über abweichende Ansichten. In diesem Fall meint sie, ohne ihn je zu nennen, vor allem Stefan Aust. Er hatte mit seinem "Baader-Meinhof-Komplex" schon 1985 ein Standardwerk über die deutsche Terrorszene der 70er-Jahre vorgelegt, das dann alle späteren Arbeiten stark beeinflusste. Bis hin zu den vielen Veröffentlichungen, die in diesem Jahr aus Anlass der 30. Wiederkehr des "Deutschen Herbstes" erschienen sind. Oft findet sich da zum Beispiel die Angabe, Ulrike Meinhof stamme aus einem christlich-bürgerlichen Elternhaus, während der Nazi-Zeit eher widerständig als angepasst.

Falsch, schreibt Ditfurth. Ulrike Meinhof habe eine "extrem deutschen Familiengeschichte", ihre Eltern waren intensiv mit dem Nationalsozialismus verbandelt. Das galt sogar für ihre Pflegemutter Renate Riemeck, die in den 50er Jahren eine bedeutende Rolle in der Bewegung gegen die Wiederbewaffnung und die Atomrüstung spielen sollte.

Der Journalist Arno Widmann, selbst ein Zeitzeuge der 68er Bewegung, der die Buchvorstellung Ditfurths in dem schönen,

holzgetäfelten Musiksaal des Ullstein-Verlages an der Berliner Friedrichstraße moderiert, bekennt: "Das hat mich sofort eingenommen für dieses Buch." Nie zuvor habe er solchen Einblick in das Wende-Milieu der Nach-Nazi-Zeit gewonnen wie in diesen Schilderungen.

Ditfurth greift in ihrem Buch auf wohl einhundert Zeitzeugen zurück, die zum Teil nie zuvor befragt wurden, und von denen manche aus verschiedensten Gründen weiter anonym bleiben. "Ich habe jeden Ort, jede Straße, jedes Haus besucht, in dem Ulrike Meinhof einmal gewohnt hat." Sie habe mit einstigen Nachbarn, Freunden, Verwandten gesprochen und sei so immer weiter in das Leben der Meinhof vorgedrungen. Eine besonders wichtige Quelle aber, die sie im Anhang ihres Buches hervorhebt, war Ulrike Meinhofs ältere Schwester Wienke Zitzlaff. Sie, die sich bisher kaum über das Leben ihrer Schwester geäußert hat, verleiht der Biografie eine besondere Authentizität. Hinzu kommen über 6 000 Quellen, die Ditfurth eingesehen hat - von Schulzeugnissen über die Gerichtsakten im Sorgerechstreit um die Kinder mit deren Vater Klaus-Rainer Röhl bis hin zum Kassiberverkehr der Gefangenen in Stuttgart-Stammheim.

Auch für die Zeit Meinhofs in der RAF bietet Ditfurth so neue Erkenntnisse. Sie widerlegt die Legende, die Journalistin sei erst im Mai 1970 durch die missratene Befreiung Andreas Baaders fast unfreiwillig in den RAF-Untergrund gezwungen worden. Sie schreibt, das sei lange geplant gewesen. Nicht von ungefähr habe Meinhof zuvor ihr Bankguthaben aufgelöst und 40 000 Mark in bar bei sich gehabt. Sie hat auch Belege dafür gefunden, dass sie schon 1969 an der Geldbeschaffung für einen Bombenschlag auf die Hamburger Werft Blohm & Voss beteiligt war, mit dem die Auslieferung von Kriegsschiffen an die Salazar-Diktatur in Portugal verhindert werden sollte.

Und sie widerspricht der bisherigen Interpretation ihres Selbstmordes in Stammheim im Mai 1976. Anders als immer wieder behauptet, sei Ulrike Meinhof von den anderen RAF-Gefangenen nicht geschnitten und beschimpft worden. Sie sei in der Gruppe fest verankert gewesen, wie letzte Briefwechsel mit Gudrun Ensslin bewiesen.

### Verständnisfragen

Jutta Ditfurth sitzt vor einem großen Porträtfoto von Ulrike Meinhof, das sie so strahlend zeigt, wie man es selten gesehen hat. Ist das Buch etwa der Versuch einer Reinwaschung? Gewiss nicht, sagt die Autorin, die sich bis heute als undogmatische Linke versteht und als solche im Frankfurter Stadtrat sitzt. "Mir geht es nicht um Verständnis, mir geht es um Verstehen." Sie betrachte das Leben wie ein Fischernetz - "ein vielfältiges Geflecht von Möglichkeiten". Dies im Falle der Ulrike Meinhof

ein wenig besser durchschaubar zu machen sei ihr Ziel gewesen. Sie lasse dabei auch Raum für Ambivalenz, hatte ihre Verlegerin zu Beginn gesagt. Das wird wohl nicht jeder so sehen.

Berliner Zeitung, 21.11.2007